Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1907)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 22 — 1907 **Schweizerische** 30. Mai

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6.—, halbjährlich Fr. 3.—; Ausland bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.—. Deutschland bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr) halbjährlich M. 2.73.
Oesterreich „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52.

Verantwortliche Redaktion: A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern. Erscheint je Donnerstags Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Zur Rede des Herrn bei Johannes 6. 26—59. — Germania doceat! — Die Andacht zum heiligst. Herzen Jesu. — Rezensionen. — Kirchenchronik. — Eingelaufene Bücher-Novitäten.

Zur Rede des Herrn bei Johannes 6, 26—59.

Das sechste Kapitel im Evangelium des hl. Johannes hat von jeher Exegeten wie Dogmatiker in intimer Weise beschäftigt. Bietet es doch einen klaren Ausweis für die Möglichkeit und Wirklichkeit der Gegenwart des Herrn in der hl. Eucharistie. Bezüglich der Haupt- oder Obereinteilung des Kapitels, kommen alle Ausleger überein. Nach allen enthält das Kapitel, wie auf den ersten Blick ersichtlich, drei Teile. Der erste, einleitende, berichtet die Wunder des Herrn, die er tags vor der Rede gewirkt: die wunderbare Brotvermehrung, des Herrn Wandeln über den Wassern und die sofortige Versetzung des Schiffes von der Mitte des Sees ans Gestade. Der zweite Teil enthält die eigentliche Rede mit den Einwänden der Juden und deren Lösung vonseite Christi; der dritte endlich enthüllt die Wirkungen der Rede auf die Jünger und die Zwölfe. Alle kathol. Exegeten sind sodann der Ansicht, dass wenigstens in dem letzten Teil der Rede, von Vers 52—59, vom eucharistischen Brote im Sinne der kath. Lehre gesprochen werde; nach Maldonat wäre es im Hinblick auf diese einmütige, traditionelle Erklärung des Textes verwegen, denselben anders deuten zu wollen. Weit entfernt nun, diesem letzten Teil besagten Sinn in Abrede stellen zu wollen, glauben wir vielmehr, dass die ganze Rede des Herrn vom eucharistischen Brote handle; ferner dürfte es im Gegensatz zur üblichen Einteilung der Rede in ein Exordium und zwei Teile, sachentsprechender sein, in ihr drei Hauptteile mit Einleitung und Schluss zu erblicken. Ueber diese beiden Gedanken eine kleine Verbreitung. [1])

I. Einteilung und Zusammenhang der Rede.

1. *Exordium* (V. 26 und 27): Die Juden kommen zum Heilande mit einer doppelten Frage, einer Herzens- und einer Lippenfrage; die erste zielt unausgesprochen, aber von Christus wohldurchschaut, nach neuer, irdischer Nahrung aus der Hand des Herrn; die zweite, ausgesprochene, lautet: «Rabbi, wann (implicite: wie) bist du hieher gekommen?» (V. 25.) Der göttliche Psychologe und Redner, dem es um die Sache zu tun war, appliziert in seiner Anwort das «medias in res», lässt ihre Lippenfrage unbeantwortet oder vielmehr beschämt sie indirekt über dieselbe, indem er direkt ihre latente Herzensfrage aufgreift: «Ihr sucht mich, nicht weil ihr Wunder gesehen, sondern weil ihr gegessen habt von den Broten und gesättigt worden seid». (V. 26.) Von dieser ihrer Herzens- oder besser Magenfrage, welche der Heiland durch das Wunder der Brotvermehrung angeregt, nimmt er Veranlassung, ihren Geist auf eine andere Nahrung hinzulenken: «Erwirket euch nicht die vergängliche Nahrung, sondern diejenige, welche verbleibt in ewiges Leben.» (V. 27.) Damit war in Form einer Exhorte gewissermassen das Thema angekündigt, über das er zu ihnen sprechen wollte. Um was es sich also einzig und allein dem Heiland handelt und um was die Zuhörer sich bekümmern sollen, ist die Kenntnisgabe, Kenntnisnahme und der Genuss einer Nahrung zum *ewigen Leben*. Unter diesem formalen Gesichtspunkte ist die *ganze* Rede aufzufassen. Deshalb kehren immer und immer wieder die Ausdrücke: Leben, ewiges Leben, Freiheit vom Sterben, Auferweckung und Himmel.

2. *Ausführung der Rede.* In der Lösung der sich gestellten Aufgabe schlägt der Herr nicht die synthetische sondern die analytische Methode ein, d. h. er bezeichnet nicht zum voraus klar und bestimmt die Nahrung, die zum ewigen Leben führt: sein Fleisch und Blut. Er tut dies, wie ersichtlich, aus wohlberechtigten, psychologischen Gründen. Wie hätten sich die Juden abgestossen gefühlt, wenn er gleich im Anfang seiner Rede die These und Forderung von dem Essen seines Fleisches und dem Trinken seines Blutes ausgesprochen; hatten doch die Jünger selbst nach der langen Vorbereitung hiezu seine Rede hart gefunden. So geht denn der Herr in der Offenbarung der Lebensspeise Stufe für Stufe vor, und zwar vor dem Volke in einer dreifachen These, von denen die folgende die vorhergehende zuweilen näher ergänzt. Vor den Jüngern, können wir sagen, fügte er noch eine vierte über das wunderbare Brot hinzu. Die drei Teile der Volksrede sind sichtlich Binare. In dem ersten Punkte stellt der Herr jeweilen seine These auf, im zweiten löst er die vorgebrachten Einwände.

A. Erster Teil der Rede von V. 26—34 (inkl.).

1. Punkt. 1. These des Herrn: Das Brot, welches verbleibt ins ewige Leben, wird *der Sohn des Menschen* euch geben. Beweis: denn er ist der vom Vater Besiegelte d. h. der Gottgesandte, der durch die Wunder vom Vater Besiegelte zur Hinführung der Menschen zum ewigen Leben. (V. 27.)

2. Punkt. Dialog. Einwände der Juden und Lösung derselben durch Christus: a. *erster Einwand: α.* Die Juden: was sollen wir tun, um die Werke Gottes zu wirken und damit uns jene, ins ewige Leben verbleibende Nahrung zu erwirken? (V. 28.) *β.* Christi Antwort: Ihr müsst an mich als den Besiegelten des Vaters glauben (V. 29); b. *zweiter Einwand: α.* Die Juden: was wirkest du, dass wir glauben? Wirke die Werke Moses; er gab uns Brot vom Himmel. (V. 30 u. 31.) *β.* Christus korrigierend: das Brot, das euch Moses gegeben, war nicht vom Himmel; nur der Vater, weil Gott, kann ein Brot vom Himmel und für den Himmel geben. (V. 32 und 33.) *γ.* Die Juden: «Herr gib immerdar uns dieses Brot!» (V. 34.)

Die erste Stufe ist also glücklich erreicht, der Herr, der sie ermahnt hatte, das Brot zum ewigen Leben zu erwirken, verspricht, dass er, wenn sie an ihn glauben, ein solches geben werde, und die Juden erwarten es von *ihm*

[1]) Wir haben seinerzeit in diesem Blatte die Einheit der eucharistischen Rede des Herrn *exegetisch* betrachtet. Wir freuen uns, dass jetzt ein *Dogmatiker* so energisch für die Einheit des *ganzen* eucharistischen Gedankens im 6 Kapitel des Johannesevangelium eintritt.

trotz V. 32 und bitten *ihn* inständig um dasselbe. Der erste Teil ist damit herrlich abgeschlossen.[1])

B. **Zweiter Teil der Rede** von V. 35—52 (1. Incis. inkl.).

1. Punkt. II. These des Herrn: Ich bin dieses Brot des Lebens, aber damit ich euch wirklich zu dieser Leben spendenden Nahrung werden kann, müsst ihr an mich glauben. Beweis: denn ich bin vom Himmel herabgestiegen, um den Willen des Vaters zu tun, dieser aber will, dass alle, die an mich glauben, das ewige Leben haben. (V. 35—40.)

2. Punkt. Dialog: Einwand der Juden und Lösung desselben durch Christus. a. Die Juden, sie murrten, weil er sagte: ich bin das Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist, während sie doch dessen Eltern kennen. (V. 41 u. 42.) b. Christus kommt auf seine zweite These und ihre beiden Teile zurück, nur in umgekehrter Reihenfolge; es bleibt dabei: *α.* Ihr müsst glauben, und ihr könnt das mit der Gnade des Vaters tun. (V. 44—47 inkl.) *β.* Ich bin das Brot des Lebens *αα.* wer es isst, wird nicht sterben, wie es euren Vätern ergangen trotz des Mannas (V. 49 u. 50); *ββ.* wer es isst, wird leben in Ewigkeit (V. 51 u. 52); beides: *αα* und *ββ* werden dadurch begründet, dass er sich wie am Anfang dieses Teiles hinstellt als das Brot des Lebens, das vom Himmel herabgestiegen. Womit so der zweite Teil begonnen, damit schliesst er und findet so seine natürliche Abrundung.

C. **Dritter Teil der Rede** von V. 52 (1. Incis. exkl.) bis 59 (inkl.).

1. Punkt. III. These des Herrn: das Brot, welches ich euch geben werde, mein Fleisch ist es für das Leben der Welt. (V. 52.)

2. Punkt. Dialog: Einwand der Juden und Lösung desselben durch Christus. a. Die Juden: «wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben». (V. 53.) b. Christus: Die Juden hatten ihn frecherweise unterbrochen und so *α.* wiederholt er ruhig aber sehr markierend seine These und zwar in Gesetzesform (V. 54 u. 55); *β.* Christus begründet, was er nach Aussprache seiner These wegen der Unterbrechung der Juden nicht tun konnte, ganz im Lichte seiner Zweckidee die Leben spendende Kraft seines Fleisches und Blutes. Mein Fleisch ist eben wirklich eine Speise und mein Blut wirklich ein Trank. (V. 56.) Wie deshalb beim Genuss von Speise und Trank eine innerliche Vereinigung zwischen der genossenen Nahrung und dem Geniessenden stattfindet, so auch beim Genuss meines Fleisches. «Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm» (V. 57); aber eben deshalb wird der mich Geniessende ob dieser innigen Vereinigung mit mir übernatürlich leben, denn: «wie mich gesendet der lebendige Vater und ich lebe um des Vaters Willen, so wird auch, wer mich isst, lebend sein um meinetwillen». (V. 58.) So ist sein Fleisch wirklich, wie am Anfang dieses Teiles behauptet, das Brot für das Leben der Welt, und damit kehrt auch der dritte Teil epiphonenartig zu seinem Anfang zurück.

3. Schluss der Rede. V. 59.

Wir haben in ihm eine Rekapitulation von allen Teilen der Rede, aber in umgekehrter Reihenfolge. Indem der Herr sagt: «dieses ist das Brot», spielt er eben auf sein Fleisch und Blut an, also den dritten Teil; er verbindet aber diesen mit dem zweiten und teilweise mit dem ersten, indem er hinzufügt: welches vom Himmel herabgestiegen ist; nicht so wie eure Väter das Manna gegessen haben und gestorben sind», denn dies waren die Ideen vom zweiten Teil und wenigstens angetönt im Dialog vom ersten Teil. (V. 32.) Indem aber der Herr seine Rede mit den Worten schliesst: «Wer dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit», verbindet er direkt den dritten Teil mit dem ersten und zwar der ersten These, denn er verspricht dort eine Nahrung zu geben, welche verbleibt ins ewige Leben. (V. 27.)

II. Eucharistische Bedeutung der Verse 27—52.

Den Versen 52—59 schreiben alle katholischen Exegeten, wie einleitend bemerkt, eucharistische Bedeutung zu. Bedauerlicherweise gehen sie aber in der Erklärung der Verse 27—52 auseinander, indem die einen sie im Sinne des letzten Teiles der Rede verstehen, die andern jedoch in ihnen Christus als Brot auffassen, das durch den Mund des Glaubens genossen werden soll. Uns ist es unzweifelhaft, dass der ganzen Rede formal eucharistische Bedeutung eignet. Wir haben hiefür direkte und indirekte Gründe.

Ein erster direkter Grund liegt in der gebotenen, aus dem vorliegenden Stoff sich von selbst ergebenden einfachen, natürlichen Einteilung der Rede. Dieselbe bewegt sich klar um einen einheitlichen Gegenstand, bringt ihn aber nur nach und nach in wohlgemessenen Linien zur vollen Darstellung: es ist die Darbietung des Herren Fleich und Blut zur Lebensspeise. Diese klassisch geprägte Einheit der Rede tritt unter folgender Erwägung noch schärfer zu Tage. Wie schon aus Vers 26 und 27 ersichtlich, ist die Rede ein paränetischer Vortrag, dessen latenter letzter Zwecksatz heisst: bekümmert euch doch um das ewige Leben! Ausgesprochener erster Mittelzwecksatz ist: erwirket euch nicht die vergängliche Nahrung, sondern diejenige, welche verbleibt zum ewigen Leben! Zweiter Mittelzwecksatz: esset mein Fleisch und trinket mein Blut. Motivsatz: denn sie bringen ewiges Leben. Dieser Motivsatz wird gestützt durch drei Motive, von denen das folgende das vorhergehende näher bestimmt.

Fürs erste ist es an und für sich der Menschensohn, als Mittler zwischen Himmel und Erde, vom Vater besiegelt, welcher dieses Brot zu geben hat. (V. 27—34.) Zweitens ist der Menschensohn selbst dies Brot, weil er wirklich vom Himmel herabgestiegen. (V. 35—52.) Drittens ist der Menschensohn in seinem Fleisch und Blut diese lebendigmachende Kraft, weil in ihm die Gottheit ist, er ist eins mit dem Vater. Daraus geht, wie uns scheint, zur Evidenz hervor, dass die Lebensnahrung, von der Christus am Anfang seiner Rede (V. 27) spricht, tatsächlich keine andere bedeuten soll als sein Fleisch und Blut. Klug wollte er aber diesen Gedanken nicht am Anfang aussprechen, sondern nach und nach, in immer engern und bestimmteren Begrenzungen klar und fest legen.

Dass dies wirklich der Rede Sinn, geht auch aus der tiefinnern Verkettung hervor, in welcher wir die einzelnen Teile miteinander verbunden sehen. Im dritten Teil, in welchem der Heiland in absolut enthüllter Weise von seinem Fleisch und Blut als Lebensnahrung spricht, bedient er sich unter anderm der Wendung: «Wer mich isst, wird lebend sein um meinetwillen» (V. 58); im zweiten Teil der Rede (V. 35) sagt er: «Ich bin das Brot des Lebens, damit, so jemand vom selben isset, er nicht sterbe». (V. 50.)

Wenn deshalb evident im dritten Teil von Christus als der wirklich zu geniessenden Lebensnahrung die Rede ist, so ebenso sicher auch im zweiten Teil, weil an beiden Orten ganz dieselbe Redeweise sich findet. Wenn aber im zweiten Teil vom eucharistischen Brot die Rede ist, so notwendig auch im ersten. Denn der Herr erklärt sich im zweiten Teil nur als das von ihm im ersten Teil (V. 27) versprochene und (V. 33) näher bestimmte Himmelsbrot. Handelt deshalb der zweite Teil vom eucharistischen Brote, so klärlich auch der erste. Es kommt deshalb auch eine rückwärtsprüfende Erwägung zum Resultat: die Lebensnahrung, welche der Herr im ersten Teil verspricht, ist keine andere als er selbst in seinem Fleisch und Blut. Also handelt die ganze Rede des Herrn vom eucharistischen Brote.

Bedenken wir ferner, dass der Herr schon in V. 27 der realen, leiblichen Nahrung die geistige, ewiges Leben spendende gegenüberstellt. Ist die erste eine wirkliche Nahrung, so muss es auch die zweite sein.

Endlich sehen wir dieses lebenspendende Brot schon im Dialog des ersten Teiles (V. 32), ebenso in dem des zweiten (V. 59), dem realen, wirklich zu geniessenden des Moses gegenübergestellt, konsequent ist auch diese geistige Nahrung, welche ihr gegenübergestellt wird, schon dort als eine reale, wirklich zu geniessende aufzufassen. Zudem begegnet uns diese Gegenüberstellung auch im Schlusse der Rede, wo der Herr anerkanntermassen vom eucharistischen Brote spricht; daraus geht hervor, dass er bereits im ersten Teil (V. 32) und im zweiten (V. 59) dasselbe reale, eucharistische Brot im Auge hat.

[1]) Wir fügen vom exegetischen Standpunkt bei: Johannes überliefert uns nicht die ganze Rede und die ganze Disputation ausnahmlos. Wohl aber hat er *die ganze logische und psychologische Skizze, doch eine lebens- und farbenfrische Skizze: die Hauptsätze in der ganzen Rede Jesu hier vollständig in der ausgesprochenen messianischen Eigenart Jesu wiedergegeben.* *D. R.*

Was den indirekten Beweis für unsere Auffassung betrifft, so besteht er in der Lösung der gegnerischen Einwände. Wir finden dieselben gut zusammengestellt bei Scheeben-Atzberger (Handbuch der kath. Dogm. II., 2—5, 69 n. 412, Freiburg 1901.); folgen wir Einwand für Einwand. Im ersten Abschnitt ist die Speise eine gegenwärtige, im zweiten eine «zukünftige». Doch nicht; denn der Herr sagt in V. 27 ausdrücklich: «Erwirket euch die Nahrung etc., welche der Sohn des Menschen euch *geben wird.*» «Dort gibt sie der Vater, hier der Heiland selbst.» In dem zitierten Verse lehrt Christus, dass der *Menschensohn dies* Brot geben werde. Wenn es in V. 32 heisst: «Der Vater gibt euch das Brot vom Himmel, das wahrhaftige,» so müssen wir bedenken, dass damit nicht etwas mit V. 27 widersprechendes gesagt sein kann, und es ist es tatsächlich auch nicht. Der Herr will in V. 32 den Einwand der Juden, die Väter hätten von Moses ein Brot vom Himmel bekommen, berichtigen, indem er lehrt, dass nur der Vater, d. h. Gott, ein wahrhaftig Brot vom Himmel gebe. Er gibt es auch durch Christus, den er besiegelt hat. (V. 27.) Es liegt hierin ebensowenig ein Widerspruch als in den Worten: «Ihr nennt mich Meister und Herr . . . Ich bin es» (Joa. 13, 13), mit den andern: «Meine Lehre ist nicht meine, sondern dessen, welcher mich gesandt hat». (Joa 7, 16). Wenn man sich im gleichen Einwand auf V. 39, 44 u. 45 beruft, so haben wir den Sinn derselben und ihre Bedeutung für den Zusammenhang schon in der Synopsis gegeben. Auch hier ist mit nichten ein Widerspruch mit V. 27, sondern in V. 39 nur eine Vertiefung von V. 27 und in 44 u. 45 die Notwendigkeit der Gnade des Vaters zum wahren Glauben hervorgehoben. Atzberger sagt weiter: «Dort heisst die Speise einfach «Brot», hier «das Fleisch des Menschensohnes»; dort immer nur eingliederig Brot, hier zweigliederig Fleisch und Blut. Begreiflich, denn wie bereits hervorgehoben, enthüllt der Herr nur nach und nach das versprochene Lebensbrot als sich selbst im Fleisch und Blut, konsequent wird auch der Ausdruck ein anderer. Ferner: «Dort nennt sich zwar der Heiland Brot, aber der Ausdruck «mich essen» wird auch, wo man ihn erwarten sollte, vermieden, hier heisst es sowohl «mich essen» als auch «mein Fleisch essen» und «mein Blut trinken». Die erste Behauptung ist unrichtig. In V. 35 und 48 sagt der Heiland ausdrücklich: «Ich bin das Brot des Lebens» und stellt sich als solches dem Manna gegenüber, das auch genossen wurde; bevor er ferner von seinem Fleisch und Blut spricht als der Himmelsnahrung, sagt er von sich als dem Lebensbrote: «dies ist das Brot, welches aus dem Himmel herabsteigt, damit, so jemand vom selben isst, er nicht sterbe». Zudem begegnet uns diese Zusammenstellung wieder in V. 51 und 52, also haben wir zweimal schon im zweiten Teil der Rede, bevor der Herr von seinem Fleische spricht, implicite die ganz gleiche Redewendung wie V. 58: «Wer mich isst, wird lebend sein um meinetwillen.»

Man hat auch, wie z. B. Tanquerey (Synopsis Theol. Dogm. II., 310, ed 8. Parisiis 1905) von den Wirkungen auf die Ursachen schliessend, gesagt, die Wirkungen des Brotes, wie sie in V. 35, 36, 44, 45 geschildert werden, seien verschieden von den Wirkungen des Brotes, das Christus gebe (V. 57). Was den Text 35 und 36 betrifft, muss man die unmittelbar vorhergehende Bitte der Juden ins Auge fassen: «Herr gib immerdar uns dieses Brot.» (V. 34.) Die Juden ersehnen also eine fortwährende Speisung mit dem wunderbaren Himmelsbrote. Dem gegenüber stellt sich der Herr selbst als solche Speise dar und sagt, dass er denen, die gläubig zu ihm kommen, immerdar genüge (V. 35); leider fehle es ihnen, trotz seiner wahrgenommenen Wunder an Glauben (V. 36). Es ist dies kein Widerspruch mit unserer Erklärung, indem eben der Herr nur, wie er es bereits im ersten Teil getan hat, auf *die unerlässliche Bedingung* zum würdigen Empfang des Himmelsbrotes aufmerksam macht. Ebenso bieten die V. 44 und 45 nichts Widersprechendes mit der gegebenen Auffassung der Rede, denn der Herr spricht dort nur von den Wirkungen der Glaubensgnade, die zu ihm führt, als dem Brot des Lebens und dem Grund der Auferweckung am jüngsten Tage.

So fügen sich alle Auseinandersetzungen des Herrn über den Glauben sehr wohl, logisch korrekt, in unsere Einteilung und Auffassung der Rede und wir sehen darin einen neuen Beweis für deren Richtigkeit. Die Rede des Herrn, wie sie uns der hl. Johannes in seinem tiefen Verständnis für des Herrn Wort übermittelt, ist und bleibt schon vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet ein Meisterwerk der rednerischen Vorsicht, des wohlbemessenen Fortschrittes in der Gedankenenthüllung, einer alles beherrschenden und umfassenden Einheit und Abrundung. Uns aber ist sie mehr: eine neue Offenbarung von der überirdischen Hoheit des Herrn, einer wunderbaren Vereinigung von Wahrheitsliebe und Menschengüte, ein glanzvolles Werk seiner Fürsorge für alle Zeiten, in der er den Kampf mit den Zweiflern an der Eucharistie zum voraus in eigener Person endgültig ausgefochten. Dem tiefer blickenden Leser ist sie ein innerer Beweis seiner Gottheit. Mit dem Fürstapostel gestehen wir: »Domine, ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes». (Joa, 6, 69.)

P. Magnus O. C.

Germania doceat!

Von H. Richard, Direktor der Monatsschrift: Das Reich Jesu durch Maria.

Stimme aus Frankreich: Entgegnung auf den Artikel: Gallia docet in Nr. 35, Jahrgang 1906 der Schweizerischen Kirchenzeitung.

(Fortsetzung.)

Hienieden gehört das Kind niemanden mehr an als seiner Mutter. Nun ist aber im übernatürlichen Leben die Angehörigkeit und die Abhängigkeit der Christen Maria gegenüber eine viel grössere, innigere; und um diese Tatsache öffentlich zu bekennen, wünscht Montfort, dass *das Kind Mariä sich zugleich als ihr Sklave aus Liebe bekenne.*[1])

Nach Gott verdankt das Kind seiner Mutter das Sein, die Bewegung und das Leben; nach Jesus Christus verdankt der Christ in der übernatürlichen Ordnung gleichfalls alles Maria. Allerdings hat die neue Eva an den Rechten des neuen Adam über seine Kinder keinen so vollständigen Anteil, als die irdische Mutter hienieden an den Rechten des Vaters hat. Sie ist in dem Werke unserer geistigen Wiedergeburt, an sich gesprochen, nur eine nebensächliche Ursache; Gott hätte uns offenbar ohne sie wiederherstellen können, wenn Er es also beschlossen hätte. Wenn Gott nun aber Maria zur Mithelferin genommen hat, so bleibt dennoch Jesus Christus, der Erlöser, allein die vollständige, wirkende und verdienstliche Ursache unseres Heiles; Maria bleibt jedoch «seine wahrhaftige Mitarbeiterin» nach dem Worte Alberts des Grossen, «seine Mithelferin» nach dem Ausspruche Leo XIII. Kurz, in dem hohen *tatsächlichen* Werke der Erlösung ist Christus der neue Adam und Maria die neue Eva. Aus dieser hohen Wahrheit geht die folgende weitere Wahrheit hervor: Wir besitzen in der Ordnung des Uebernatürlichen nichts, das nicht auf besondere und unumschränkte Weise das Eigentum Christi, aber ebenfalls, wenn auch nur auf untergeordnete Art, das Eigentum Mariä ist.

Jedoch ist und bleibt in der Ordnung des Uebernatürlichen das Kind des neuen Adam Jesus Christus und der neuen Eva Mariä mit Leib und Seele (denn die Taufe erstreckt sich auf beide) das Eigentum Christi und Mariä *nur* in dem Masse, in welchem das Kind das Eigentum seiner irdischen Eltern ist? Nein. Es kommt hienieden für das Kind die Stunde, wo es sich selbst genügt. Seine geistigen Fähigkeiten und seine Organe haben ihre volle Entwicklung erreicht. Es ist fürderhin imstande, sich durch eigene Arbeit seinen Unterhalt zu verschaffen und seine übrigen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Wenn es so zum Mann herangereift ist, fühlen Vater und Mutter, dass ihr Kind sich ihrem Einflusse entzieht; sie können immerhin noch durch ihre leitenden Ratschläge einigen Einfluss auf es ausüben; aber will es den häuslichen Herd verlassen und sich selbst ein neues Heim gründen oder eine andere Laufbahn erwählen, welche es von seinen Eltern

[1]) Diese und die folgenden Gedanken würden sich viel besser durch die Gedanken: Diener, Dienerin, Kind ausdrücken lassen. Wo nennt sich ein Kind Sklave seiner Mutter? **In keiner christlichen Sprache!**
D. R.

unabhängig macht, so entsagen diese der Ausübung ihrer Autorität: sie fühlen, dass sie dazu kein Recht mehr haben. Das Kind bleibt dennoch stets ihr Kind, im wirklichen Sinn des Wortes, aber kein Kind mehr, über welches sie volle Gewalt haben.

Als das Kind noch in der Wiege lag, behandelte es seine Mutter als ihr Eigentum und ihre Sache, und zwar zum grössten Wohle des Kleinen. Die vollständige Ergebung des jungen Wesens in den Armen seiner Mutter war aber für dasselbe nicht eine Leibeigenschaft aus Zwang, sondern vielmehr eine natürliche Folge seines Unvermögens. In dem Manne aber, in welchem dieses Unvermögen des Kindes abnahm, wuchs und bekräftigte sich ganz verhältnismässig das Verlangen, sich von dem mütterlichen Joche zu befreien, bis endlich die Bande zerrissen, welche doch die Natur allein geknüpft hatte. In jenem Augenblicke bleibt wohl das Kind immer noch ein Kind; aber ein Kind, das neue, persönliche Interessen kennt, die wenigstens auf direkte Weise nicht mehr diejenigen seines Vaters und seiner Mutter sind.

Gibt es nun aber in dem übernatürlichen Leben eine Stunde, in welcher das Kind, bezw. der Christ sich von seiner Mutter Maria unabhängig machen kann, ihr zwar dennoch stets Ehre und Liebe erweisend? Nein, es gibt keine solche Stunde. Es ist natürlich, dass während der ganzen Periode des Wachstums das Kind von seiner Mutter abhängt; wann geht aber der Christ im übernatürlichen Leben von der Periode des Wachstum zur vollen Reife des Alters über? Wann erreicht er jenes Vollmass des vollkommenen Menschen, jene Fülle des Alters Christi, von welchen der heilige Paulus spricht? Nicht bevor seinem Eingange in die ewige Glorie. Diesem Gedanken gibt die Kirche Ausdruck, wenn sie ihren Kindern jedes Alters zuruft, sich stets als neugeborene Kinder anzusehen: «Quasi modo geniti infantes». Ist aber nicht das Leben des neugeborenen Kindes eine vollständige Abhängigkeit, gleichsam die süsse Leibeigenschaft der Mutterliebe? Solange das Kind nicht seine volle Entwicklung erreicht hat, fühlt es selbst, dass es sich nicht angehört: denn es empfängt noch alles Nötige von seinen Eltern; darum empfindet es das Bedürfnis, ihnen anzugehören, viel mehr als deren ergebenste Diener; denn diese bewahren stets eine vollständige Unabhängigkeit in allem, wozu sie sich nicht verpflichtet haben.

Das zum Mann herangewachsene Kind leugnet jedoch die Abhängigkeit nicht, in welcher es bis dahin gelebt, aber es will nicht weiter darin leben. Es will gerne ihr Kind bleiben und dies durch seine achtungsvollen Rücksichten ihnen gegenüber beweisen; aber es kennt ihnen kein Eigentumsrecht mehr über es zu — und darin hat es in der Tat Recht; seine Eltern waren nur die Verwalter einer tatsächlichen Herrschaft über es gewesen, bis zur Stunde, wo sein Beruf es ihrer Autorität entzog.

Das Kind Gottes aber bedarf, wie das neugeborene Kind, fortwährend des Beistandes seiner Mutter. Jede Gnade, welche ihm zuteil wird, empfängt es von Christus durch Maria; es ist durch die Taufgnade ihr Eigentum geworden; es bleibt aber und wird immer mehr ihr Eigentum durch jeden neuen Zuwachs der Gnade. Demnach wird es niemals sagen können, wie das, von seinen Eltern unabhängig gewordene erwachsene Kind: «Ich will gerne das Kind des neuen Adam und der neuen Eva sein, aber nicht ihr Eigentum!»

Wie nennt man in allen Sprachen ein Wesen, welches das vollständige Eigentum eines andern Wesens ist? — Einen Sklaven von Natur oder aus Gnade, aus Zwang oder aus Liebe, je nach dem Besitzer und den gegenseitigen Verpflichtungen. Da nun aber der Titel «Kind» den Begriff dieser fortwährenden Angehörigkeit nicht in sich fasst, ich aber das Bedürfnis fühle, mein *ganzes Leben* in dieser Gesinnung zuzubringen, so erlauben Sie mir, dies offen zu bekennen, indem ich mich nicht allein das Kind des neuen Adam und der neuen Eva, sondern der kindliche Sklave Jesu in Maria nenne.[1])

[1]) Der Begriff «Kind» kann das alles sehr gut ausdrücken: ich bleibe gegenüber Gott eben immer *im Vollsinn* — ein Kind, und mein Verhältnis zu Maria ist ein *bleibend* kindliches! Der Verfasser mildert jetzt selber das harte Wort und schreibt: ein *kindlicher* Sklave i. M. Das tönt schon etwas besser. Aber alle einfachen und sublimen Beweise des Verfassers können das Unschöne und Unwürdige des jetzt voll geprägten Wortes Sklave nicht verwischen! *D. R.*

Uebrigens stimmt meine Redeweise mit derjenigen unserer heiligen Mutter, der Kirche, vollständig überein. Wenn dieselbe nämlich ihren erwachsenen Kindern die Taufgnade erteilt und ihnen den «*Geist der Kindschaft Gottes*» eingiesst (wie Sie selbst sehr richtig bemerkt haben), so legt sie ihnen das «*Joch der Knechtschaft Christi*» auf: «signo tibi scapulas ut suscipias jugum servitutis ejus.» — Von welcher Knechtschaft ist aber hier die Rede? Offenbar nicht von der Knechtschaft aus Zwang; noch weniger von dem *Lohndienst;* denn wir sind keine Lohndiener. Es bleibt denn nur die *Knechtschaft oder Sklaverei* (?) *aus Liebe*. Darum glauben sich mehrere französische Theologen — leider nicht ganz Frankreich! — im Rechte, diese Knechtschaft lehren zu können, sich dabei eng an die reine, wirkliche Lehre des seligen Grignon von Montfourt anschliessend. Sie nennen eine solche Knechtschaft eine «Ueberspanntheit» und fügen hinzu: «das Urteil der deutschen Theologen, Seelsorger und kirchlichen Würdenträger war in dieser Hinsicht ziemlich einig». Das steht Ihnen und ihren Anhängern frei.

Sind aber deshalb die französischen Theologen im Irrtum, wenn sie mit P. Ludovic de Besse sagen: «Das radikale Mittel, um ein wahrhaft ergebenes Kind Mariä zu werden, besteht in der vollständigen Hingabe an Maria, so dass man ihr Sklave, ihr Eigentum, ihre Sache wird»? Mögen nun Ihre werten Leser Ihr «Gallia docet?» mit meiner bescheidenen Antwort vergleichen und dann in voller Kenntnis der Sache unsere Streitfrage lösen.

Vielleicht werden Sie mir erwidern, dass Sie ja die Tatsache der kindlichen Knechtschaft wohl annehmen, aber nur das Wort weglassen möchten. «Man verwende nicht den «Namen der Schmach als religiöses Symbol!» Nein, Herr Direktor, wir werden das Wort nicht weglassen! Denn wir haben ebensowenig das Recht, den *selben* und in gleichem Sinne angewandten «*Namen* der Schmach»[2]) aus der Epistel des heiligen Paulus an die Römer (Kap. VI. V. 16, 18, 22) auszustreichen, als Sie das Recht haben — selbst auf den Wunsch P. Lehmkuhls hier nicht — denselben aus dem Werke der «Wahren Andacht» auszustreichen. Uebrigens kannte die Welt früher etwas Schmachvolleres als den *Kreuzestod*, die Lebensstrafe der Sklaven? und doch kennt sie jetzt nichts Glorreicheres als das Kreuz Jesu Christi! Darum fürchten Sie auch den Namen des Kreuzes nicht. — Ebensowohl wüsste ich nichts Schmachvolleres, als sich dem Menschen gegenüber, sei es nun aus Zwang oder gar aus Liebe, zum Sklaven zu machen, denn der Mensch hat kein Eigentumsrecht über seinesgleichen; ja, sich selbst Gott gegenüber nur als Sklave aus Zwang zu bekennen — welch' vernunftwidrige, grundlose Empörung! Aber gibt es etwas Glorreicheres, als sich aus Liebe und Dankbarkeit Gottes williger Sklave zu nennen?: «Servire Deo regnare est.»[2])

«Mit freiem Willen und frohem Herzen Gott gegenüber «als Sklave leben — heisst regieren!» «Es gibt nichts «unter den Menschen, das uns mehr einem andern eigen «machen könnte, als die Sklaverei; unter den Christen gibt «es auch nichts, das uns in unbedingterer Abhängigkeit zu «Jesus Christus und seiner heiligen Mutter bringen könnte, «als die *Sklaverei des Willens*, nach dem Beispiele Jesu «Christi, der aus Liebe zu uns Knechtsgestalt angenommen hat.» («Wahre Andacht», Seite 58, 59. Freib. Ausg.)

(Schluss folgt.)

[2]) Die Anwendung ist wie bereits bemerkt nicht dieselbe! D. R.

[2]) Heilige Schrift und die Schriften eines edeln Geistesmannes können nie und nimmer hinsichtlich massgebenden Einflusses ihrer Ideen und Worte auf *eine* Linie gestellt werden. Der Name «Sklave», *wie er jetzt geprägt ist*, drückt nur sehr *unvollkommen* und *zweideutig* die Gedanken aus, die der Verfasser entfaltet. Noch mehr versagt er, wenn er unser Verhältnis zu Maria ausdrücken soll. *D. R.*

Die Andacht zum hlsten. Herzen Jesu.

Beim Herannahen des Monats Juni dürfte es angezeigt sein, die eifrige Pflege dieser lieblichen und segensreichen Andacht ins Gedächtnis zu rufen und warm zu empfehlen. Wir tun dies durch Veröffentlichung von zwei Aeusserungen des hl. Stuhles. Zunächst verordnet Pius X., dass die Weihe an das hlste. Herz Jesu, welche Leo XIII. am 25. Mai 1899 in der ganzen Kirche vornehmen liess, fortan jedes Jahr am

Herz Jesu-Feste in allen Pfarrkirchen und allen jenen andern Kirchen und Kapellen, in denen das Fest begangen wird, vor ausgesetztem hochwürdigstem Gute, zusammt der Herz-Jesu-Litanei, öffentlich gebetet werde, und gewährt allen Teilnehmern einen Ablass von 7 Jahren und 7 Quadragenen, oder wenn sie an diesem Tage die hl. Sakramente empfangen haben, einen vollkommenen Ablass. Das darauf bezügliche Dekret lautet:

Urbis ed Orbis. — 22 Aug. 1906 — Quo perennis extet memoria illius amplissimi Religionis actus, quo f. r. Leo XIII, anno 1899, sub die 25 Maii augustissimo Cordi Jesu totius humani generis communitatem devovere decrevit, et salutares, qui ex illo fructus emanarunt iugiter perseverent, preces sunt delatae SS.mo D.no N.ro Pio Papae X, ut, apertis quoque Indulgentiarum thesauris, die festo eiusdem SS.mi Cordis, illum Consecrationis actum quotannis esse recolendum edicere dignaretur.

Has porro preces Eadem Sanctitas Sua peramanter excipiens, et summopere exoptans, ut in christifidelibus erga sacratissimum Cor Jesu iam excitata pietas magis alatur, et cuncti per hunc Consecrationis actum eidem suavissimo Cordi seipsos ferventius coniungere satagant, mandavit, ut singulis annis, memorato die festo, in omnibus parochialibus templis, nec non in illis, in quibus idem festum agitur, coram SS.mo Sacramento publicae adorationi exposito, formula Consecrationis ab eodem Pontifice Leone XIII proposita recitetur, ad quam Litaniae in honorem SS.mi Cordis erunt adiiciendae.

Sanctissimus vero, universis christifidelibus, huic piae caeremoniae corde contrito ac devote adstantibus, et ad mentem suam orantibus, Indulgentiam septem annorum totidemque quadragenarum benigne concessit: iis autem, qui sacramentali Confessione expiati, etiam ad S. Synaxim accesserint, plenariam Indulgentiam clementer est elargitus; quas Indulgentias animabus igne Purgatorii detentis fore applicabiles declaravit.

Praesenti in perpetuum valituro. Contrariis quibuscumque non obstantibus.

Datum Romae, e Secretaria S. Congregationis Indulgentiis Sacrisque Reliquis praepositae, die 22 Augusti 1906.

A. Card. Tripepi, *Pro-Praefectus.*
D. Panici, *Archiep. Laodicen.* Secret.

Sodann hat der Papst, einem Gesuche des «Grossen Apostolates des Monates des hlsten. Herzens» entsprechend, um die würdige Feier des Herz-Jesu-Monates und die eifrige Propaganda dafür zu fördern, noch folgende weitere Ablässe gewährt:

1. Einen vollkommenen Ablass toties quoties, den armen Seelen zuwendbar, am 30. Juni in jenen Kirchen, in denen der Monat des hlsten. Herzens feierlich gehalten wurde.

2. Das Privileg des Gregorianischen Altares ad instar in der Messe des 30. Juni für die Prediger des Herz-Jesu-Monats und die Rektoren der Kirchen, wo diese fromme Uebung begangen wurde.

3. Einen Ablass von 500 Tagen für jedes gute Werk, das der Ausbreitung oder Förderung der Andacht dient, und einen vollkommenen Ablass bei allen Kommunionen des Juni, beide den armen Seelen zuwendbar, für diejenigen Personen, welche diese fromme Uebung befördern. Das Rescript der Ritenkongregation lautet:

Ex Audientia SS.mi
die 8 Augusti 1906.

Sanctissimus Dominus Noster Pius PP. X, qui in votis vel maxime habet, ut pium exsercitium *mensis Cordi Jesu Sacratissimo dicati* magis in dies propagetur, et in Christifidelibus saluberrimas sane radices fortius et fructuosius agere conspiciatur, suprascriptis precibus libenter annuens *pro gratia*, Indulgentias expetitas perpetuo valituras benigne elargiri dignatus est, atque optatam Benedictionem Apostolicam peramanter impertivit.

A. Card. Tripepi, *Pro-Praefec.*
Pro D. Panici Archiep. Laodicen., *Secr.*
Josephus M. Can. Coselli, *Substitutus.*

Rezensionen.

Belletristisches.

Aus Vergangenheit und Gegenwart.

56. Bändchen. Auf roter Erde und andere Novellen. Von J. von Dirking. 96 Seiten.

57. Bändchen. Vaterlos! Roman von J. Fichtner. 112 Seiten.

58. Bändchen. Briefe einer Hässlichen und allerhand anderes. Von M. Herbert. 96 Seiten.

Verlag von Butzon und Berker. Das Bändchen zu 30 Pfg.

Auch in diesen 3 Heftchen sind die Herausgeber ihrem Prinzipe, sittlich einwandfreie, spannende Lektüre zu liefern, treu geblieben, wenn auch das Gebotene von unterschiedlichem Werte ist. M. Herbert bekundet gerade in kleineren Skizzen ihr überragendes Talent, das wohl noch zu wenig Würdigung gefunden. Sie verfügt über ein seltenes Verständnis für modernes Leben, über eine Psychologie, in der sich weibliche Zartfühligkeit und männliche Schärfe verbinden, über eine Originalität und Prägnanz in Auffassung und Darstellung, aus denen sich oft und ungesucht treffliche Sentenzen krystallisieren. Doch verlangt die Autorin ein gebildeteres Publikum. «Vaterlos!» kann bei aller Lebenswahrheit und Lebensweisheit, welche der Roman birgt, nicht bedingungslos als eigentliche Volkslektüre bezeichnet werden. J. von Dirking wählt seine Stoffe aus dem westfälischen Stadt- und Landleben; dieselben zu lesen bedeutet einen wirklichen Gewinn, *F. W.*

Literarisch-Belletristisches.

Frankreichs Lilien. — Die Schicksale der Kinder Ludwigs XVI. Nach ursprünglichen Quellen geschildert von A. Hensler. Illustriert mit einem Titelbild in Lichtdruck und 24 ganzseitigen Einschaltbildern. 352 Seiten. Gebunden in elegantem Originalleinwandband, Rotschnitt Fr. 4.50. Verlagsanstalt Benziger & Comp. A. G. Einsiedeln-Waldshut. Köln a. Rh. 1905.

Die Erzählung, zumal für die reifere Jugend, für welche das reichillustrierte Buch von der Verfasserin vorzüglich bestimmt ist, hält sich genau an die historischen Tatsachen; es ist nichts hinzugefügt und nichts Wesentliches weggelassen. Was könnte auch tragischer sein als ihre erschütternde Wahrheit? Die Erzählung führt uns nach Frankreich, mitten in die Schreckenstage der Revolution. Mächtig und schrecklich schlagen die Wogen des Aufruhrs an dem stolzen Palaste des alten Königtums empor und führen Ludwig XVI. am 21. Januar 1793 auf das Schafott. Sein Sohn Ludwig XVII., von der Verfasserin als Hauptperson mit ausserordentlichem Geschick gezeichnet, wird nur auf den Stoppelfeldern der Vendée, in den Zelten der Verbannten als König begrüsst. Wenn auch ein Kind, zeigt er sich doch in den mannigfachen und grossen Leiden, welche die blutige Revolution ihm, seiner Familie und seinem lieben Volke bringt, «edel, ausserordentlich königlich».

Der geschichtliche Hintergrund ist nach Taine, Wallon, Weiss Weltgeschichte u. s. w. skizziert. Mit der Unterhaltung, welche die in anschaulicher, schwungvoller, bisweilen poetischer Sprache geschriebene Erzählung dem Leser bietet, macht sie ihn zugleich mit einem bedeutungsvollen Stück Geschichte vertraut, das reich an erbaulichen und abschreckenden Charakterbildern, rührenden Scenen und interessanten Episoden nicht ohne vorteilhafte Wirkung für das praktische Leben an ihm vorübergeht. «Alles wechselt» sagt der durchaus freisinnige, geistvolle Kritiker Sainte-Beuve, «alles stirbt, alles sinkt hin. Was in vergangener Zeit als Treue und Glauben lebte, ist nur mehr Denkmal und Erinnerung in einer späteren. Eines jedoch bleibt und dauert überall, wohin die Verderbnis noch nicht gedrungen ist — die Menschlichkeit und alle natürlichen Gefühle, welche sie auszeichnen: Ehrfurcht vor der Tugend, vor dem Unglück, besonders dem unverdienten und unschuldigen, Mitleid und Nächstenliebe, die nichts anderes ist als Gottesliebe, welche dem menschlichen Unglücke begegnet. Wenn ich von der Frau Herzogin von Angoulême spreche, sind es alle diese, von jeder Politik unabhängigen Gefühle, an die ich mich wende.» Vorwort S. 5.

Was hier von der Schwester gesagt ist, mag wohl noch in höherem Masse von dem Bruder gelten.

Ludwig XVII. von Frankreich (27. 3. 1785 — 9. 6. 1795) lebte nur 10 Jahre, 2 Monate und 12 Tage. Er ist kein Fürst, kein Held, welcher mächtig in das Geschick seines Jahrhunderts eingriff — er ist nur ein Kind, aber bewundernswert im Leiden. Schon um seine Wiege tost der Aufruhr. Die Katastrophen drängen sich; seine Seele, sein Geist werden dabei offenbar. In seiner Geschichte treffen wir alle grossen Opfer und alle grossen Ereignisse der Revolution. Was sein junger Sinn davon erfasst, was er davon spricht, zerreisst die Herzen.

Die Illustrationen sind teils nach berühmten Gemälden in Versailles, München u. s. w., teils nach zeitgenössischen Stichen und Miniaturen. Mehrere authentische Porträts sind mit Erlaubnis der betreffenden Verleger französischen Quellenwerken entnommen.

Möge das prächtige, lehrreiche, anziehende und herzergreifende Buch seinen Weg finden in zahlreiche Familien, sowie Jugend- und Volksbibliotheken. Es eignet sich vorzüglich auch als Weihnachts- und Neujahrsgeschenk.

Ballwil. *Jos. Grüter*, Pfarrer.

Kirchen-Chronik.

Schweiz. **Luzern.** Sonntag, den 26. Mai, am Feste der hl. Dreifaltigkeit, beging der katholische Gesellenverein die Doppelfeier der Einweihung des stattlichen neuen Gesellenhauses an der Friedenstrasse, in unmittelbarer Fortsetzung des katholischen Vereinshauses (Hotel Union), sowie der Einsegnung einer neuen Vereinsfahne. Es erschienen zum Feste Vertretungen aller schweizerischen Gesellenvereine, sowie einige Vereine von der Rheingrenze. Im Festgottesdienst in der Hofkirche erinnerte der hochw. P. Claudius Hirt, Conventual von Einsiedeln, an den grossen Segen eines solchen Gesellenhauses, den Trost, den es den bekümmerten Eltern des wandernden Gesellen darbietet; sowie die Quellen, aus denen dieser Segen hervorströmt: Glauben und Liebe. Am Schluss des Hochamtes wurde vom bischöfl. Kommissar Dr. Segesser die Vereinsfahne geweiht und mit einigen Worten der Aufmunterung dem Senior der Gesellen von Luzern übergeben. Ein Festzug, an dem ausser den Gesellen auch die übrigen katholischen Vereine der Stadt sich beteiligten, führte durch die Strassen Luzerns zum neuen Gesellenhause, dessen Weihe nun der Zentralpräses des Vereines, Professor der Theologie, Heinrich Thüring vollzog. In dem an das Bankett sich anschliessenden Gautage sprach P. Rufin, O. Cap., mit hinreissender Wärme über die drei Ideale, die Vater Kolping seinen Söhnen aufgestellt: die Mitarbeiterschaft an einer christlichen Gesellschaftsordnung, die Liebe zur katholischen Kirche, die Hochachtung für die christliche Familie. Dr. Hättenschwiler verbreitete sich in sehr anregender Weise über die Beziehungen zwischen Kunst und Handwerk, über die grosse Aufgabe, welche besonders dem Handwerker unserer Tage gestellt ist, durch die von ihm gelieferte Arbeit im Volk den Sinn für Schönheit zu wecken und demselben genussreiche Nahrung darzubieten. In der Abendversammlung kam auch der frische Humor zur Geltung, ebenso am folgenden Tage bei der Seefahrt, nachdem zuerst in feierlichem Totengottesdienst auch dem Andenken der verstorbenen Mitglieder und Freunde des Vereines der Tribut der Dankbarkeit und frommen Fürbitte gezollt worden war. Möge das neue Vereinshaus den Gesellen eine liebe und segenspendende Herberge werden und bleiben.

Totentafel.

Mit dem hochw. Hrn. Pfarr-Resignat **Laurent Frossard** von **Romanens**, Kanton Freiburg, ist der Senior der Diözese Lausanne-Genf aus diesem Leben geschieden, ein Mann, der als Seelsorger wie als Jugenderzieher über vierzig Jahre Grosses geleistet hat, besonders für den Kanton Freiburg, dem in erster Linie seine Tätigkeit angehörte, wie er in Freiburg auch alle seine Studien gemacht hatte. Er war geboren 1821 und wurde 1847 Priester; nach einem vierjährigen Vikariat in Genf erhielt er die Pfarrei Echallens, wo er sich sehr beliebt machte. Von 1857 bis 1880 gehörte er dem Kollegium zu St. Michael in Freiburg an, zunächst als Klassen-Professor, seit 1873 als Rektor. Man rühmte ihm grosse Gewissenhaftigkeit, Pünktlichkeit und ein lebendiges Interesse für die seelische Bildung und Bewahrung der jungen Leute nach. Meinungsverschiedenheiten mit den Bestrebungen des Chanoine Schorderet und der Regierung führten ihn dazu, seine Entlassung zu nehmen und als Pfarrer von Bulle wieder in die Seelsorge zurückzukehren. Er wirkte hier segensreich noch dreizehn Jahre, die Frucht seiner Vorbereitungen auf den katechetischen Unterricht legte er nieder in den «Lettres sur le Catéchisme», die vom Klerus sehr fleissig gebraucht werden. Die Beschwerden des Alters veranlassten ihn, 1893 sich als Kaplan in seine Heimat Romanens in der Pfarrei Sales zurückzuziehen. Er starb am 21. Mai.

Ebenfalls zu den Veteranen des Klerus gehörte der am 22. Mai im Kapuzinerkloster zu **Sursee** hingegangene P. **Adalbert Staffelbach**, von Sursee selbst gebürtig, der drittälteste nach dem Professalter in der Schweizerischen Kapuzinerprovinz. Seine Geburt fiel auf den 12. Februar 1829, dem Kapuzinerorden wurde er dauernd eingegliedert durch die hl. Profess am 17. April 1850. Seit der Priesterweihe, welche P. Adalbert am 13. Nov. 1853 empfing, war er als Missionär in den vorschiedenen Klöstern des Ordens in der Schweiz tätig, nicht gerade von hervorragender Begabung, aber fleissig und treu, zuweilen etwas geneckt, weil die Natur ihm den Schmuck des Kapuziners, den Bart, versagt hatte. Seit 1893 war er ständig als Subsenior im Convente seiner Vaterstadt, bis ihn der Tod in eine höhere Heimat hinübersandte.

Ausserhalb des heimatlichen Bodens der Schweiz starben letzte Woche zwei Ordenspriester: P. **Beda Kühne** von Benken, Mitglied der Tiroler Kapuzinerprovinz, welcher im Kloster zu **Schlanders** im 78. Lebensjahre hinüberging, und P. **Blaise Kolly**, Redemptorist von Saint-Silvestre im Kanton Freiburg, geboren 1833. Er starb im Elsass.

Aus dem französischen Episkopate schied im Alter von 81 Jahren der Bischof von **Blois**, Mgr. **Charles-Honoré Laborde**, geboren 1826 zu St. Nazaire in der Diözese Nantes, der einige Zeit dort als Generalvikar fungierte, 1870 als Feldgeistlicher der Loire-Armee den Krieg mitmachte, nachher in Nantes selbst als Pfarrer von S. Similin wirkte und 1877 auf den bischöflichen Stuhl von Blois erhoben wurde.

Eingelaufene Bücher-Novitäten.

(*Vorläufige Anzeige. — Rezensionen der Bücher und kurze Besprechungen kleinerer Werke, sowie bedeutsamerer Broschüren folgen.*)

Theologisch-praktische Quartalschrift. Mit bischöflicher Genehmigung herausgegeben von den Professoren der bischöfl. theol. Diözesan-Lehranstalt. Verantwortliche Redakteure: Dr. Mathias Hiptmair, päpstlicher Ehrenkämmerer, Besitzer des päpstlichen Ehrenkreuzes «Pro Ecclesia et Pontifice», Konsistorialrat, Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts und Dr. Martin Fuchs, päpstlicher Ehrenkämmerer, Konsistorialrat, Prof. der speziellen Dogmatik. Linz, Verlag bei Quirin Haslinger, Akad. Pressvereinsdruckerei. Sechzigster Jahrgang 1907. I. Heft ff. Preis per Jahrgang durch direkte Postzusendung Fr. 8.75.

Strassburger Theologische Studien. Herausgegeben von Dr. Albert Ehrhard und Dr. Eugen Müller, Professoren an der Universität Strassburg. Achter Band. Freiburg i. B. 1907. Herdersche Verlagshandlung, Berlin, Karlsruhe, München, Wien und St. Louis, Mo VIII. Band. 3. und 4. Heft: *Der heilige Augustinus als Pädagoge* und seine Bedeutung für die Geschichte der Bildung von Franz Xaver Eggersdorfer. Preis M. 5.

Die christliche Erziehung oder Pflichten der Eltern. Von Wilhelm Becker, Priester der Gesellschaft Jesu. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Dritte, verbesserte Auflage. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1907. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis, Mo. Gebunden in Leinwand M. 3.20.

Die Sonntagsepisteln im Anschluss an die «Sonntagsschule des Herrn» von Dr. Benediktus Sauter, O. S. B., Abt von Emaus in Prag. Herausgegeben von seinen Mönchen. Mit Approbation des hochw. Erzbischofs von Beuron. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1907. Preis gebunden in Leinwand M. 5.

Die Regel des hl. Benediktus, erklärt in ihrem geschichtlichen Zusammenhange und mit besonderer Rücksicht auf das geistliche Leben. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1907. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis, Mo. Preis brosch. M. 7, gebunden in Leinwand M. 8.20.

Drei deutsche Minoritenprediger aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert von Adolph Franz. Freiburg i. B. Herdersche Verlagsanstalt 1907. Preis brosch. M. 3.60, geb. in Leinwand M. 5.

Psallite Sapienter. Psallieret weise! Erklärung der Psalmen im Geiste des betrachtenden Gebets und der Liturgie. Dem Klerus und Volk gewidmet von Dr. Maurus Wolter, O. S. B., weiland Erzabt von St. Martin zu Beuron. 34., 35. und 36. Lieferung. Dritte Auflage. Freiburg i. B. Herdersche Verlagsanstalt 1907. Das ganze Werk erscheint in 5 Bänden oder 40 Lieferungen zum Preise von je 90 Pfg.

Die Frauenfrage vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung, beantwortet von P. August Rösler, C. SS. R. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1907. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis, Mo. Preis brosch. M. 8, geb. in Leinwand M. 9.40.

Bibliothek für Priester. Im Verein mit mehreren Mitbrüdern herausgegeben von P. Augustin Scherer, Benediktiner in Fiecht. Erster Band. Die Sonntage des Kirchenjahres I. Der Weihnachts-Zyklus, vom ersten Adventssonntag bis Septuagesima. Sechste Auflage. Durchgesehen von P. Johannes Baptist Lampert, Doktor der Theologie und Kapitular desselben Stiftes. Mit Erlaubnis des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg, sowie der hochw. Ordinariate von Brixen, Budweis, München-Freising, St. Pölten und Salzburg, und Erlaubnis der Ordensobern. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1906. Berlin, Karlsruhe, München, Strassburg, Wien und St. Louis, Mo. Preis brosch. M. 6, geb. in Leinwand M. 8.50.

Katholische Elementarkatechesen von Dr. Th. Dreher, Domkapitular an der Metropolitenkirche zu Freiburg. II. Teil: Die Sittenlehre. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis brosch. M. 1.30, geb. M. 1.70.

Die Schindellegi im Kanton Schwyz, weltlich und kirchlich dargestellt von P. Odilo Ringholz, O. S. B. Der Reinertrag wird für den Kirchenbau bestimmt. Verlag des Kirchenbauvereins Schindellegi (Kt. Schwyz.)

P. Heinrich Denifle, O. Pr. Ein Wort zum Gedächtnis und zum Frieden. Ein Beitrag auch zum Lutherstreit von Dr. Germann Grauert. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis M. 1.40.

Lehrbuch der Kirchengeschichte von Alois Knöpfler, Dr. der Theologie und Philosophie, erzbischöfl. geistl. Rat, o. ö. Professor der Kirchengeschichte an der Universität München. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis M. 10, geb. M. 12.

Die inspiratione Sacrae Scripturae, auctore Christiano Pesch, S. J. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis Mk. 8.80, geb. M. 10.

Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum.

Die priesterliche Liebe Jesu Christi, den Priestern zur Nachahmung dargestellt von einem Benediktiner-Ordenspriester. Donauwörth, Ludwig Auer.

Erlöser und Vorbild. Fastenpredigten mit einem Allelujaschluss, gehalten in der St. Moritz-Stadtpfarrkirche zu Augsburg von Michael Rogg, Stadtkaplan. Kempten und München, Köselsche Buchhandlung.

Predigten auf die Festtage des Kirchenjahres von P. Heinrich Venedien, S. J, Professor und Domprediger in Köln. Herausgegeben und durch einige Gelegenheitspredigten erweitert von Hermann Oechsler, Pfarrer in Ebringen. Herder, Freiburg i. B.

Dr. Karl Braun, S. J., emit. Direktor der Caynald'schen Sternwarte in Kalocsca, *Ueber Kosmogonie vom Standpunkte christlicher Wissenschaft* nebst einer Theorie der Sonne und einigen darauf bezüglichen philosophischen Betrachtungen. 3. vermehrte Auflage. Münster 1905, Aschaffendorf'sche Buchhandlung. Preis M. 7.50.

Studien und Darstellungen aus dem Gebiete der Geschichte. V. Band, 1. Heft: *Kardinal Giordano Orsini.* Ein Lebensbild aus der Zeit der grossen Konzilien und des Humanismus von Dr. Erich König. Freiburg i. B., Herder 1906. Preis 3 M.

Das geistliche Leben in seinen Entwicklungsstufen nach der Lehre des hl. Bernard. Quellengemäss dargestellt von Dr. Jos. Ries, Repetitor am erzbischöflichen Priesterseminar zu St. Peter. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung 1906. Preis 7 M.

Die kirchliche Aufklärung am Hofe des Herzogs Karl Eugen von Württemberg (1744—1793). Ein Beitrag zur Geschichte der kirchlichen Aufklärung von Dr. Joh. Bapt. Sagmüller, Professor der Theologie an der Universität Tübingen. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis 5 M.

Heinrich Heine Dichtungen für die deutsche Familie ausgewählt von Dr. A. Lohr. Köln, Bachem. Preis 3 M.

Strassburger theologische Studien. VIII. Band. Heft 1 u. 2. *Die Persönlichkeit Gottes und ihre modernen Gegner.* Eine apologetische Studie von Dr. Josue Uhlmann, Pfarrer in Murg. Freiburg i. B., Herdersche Verlagshandlung. Preis 5 M.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung" regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ 20 „
*Beziehungsweise 26 mal. | *Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

KIRCHENBLUMEN
(Fleurs d'églises)
sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

BODENBELAGE für KIRCHEN
ausgeführt in den bekannten *Mettlacher Platten* liefern als Spezialität in einfachen bis reichsten Mustern
EUGEN JEUCH & Co., Basel.
Referenzen: Stift Maria Einsiedeln, Anstalt Don Bosco Muri, Kloster Mariastein, Marienkirche Basel, Kirche in Frauenfeld, Emmishofen, Mörschwil, Muolen etc. etc.

Louis Ruckli
Goldschmied u. galvan. Anstalt
Bahnhofstrasse
empfiehlt sein best eingerichtetes Atelier Uebernahme von neuen kirchlichen Geräten in Gold und Silber, sowie Renovieren, Vergolden und Versilbern derselben bei gewissenhafter, solider und billiger Ausführung.

Kirchenteppiche
in grösster Auswahl bei
Oscar Schüpfer Weinmarkt,
Luzern.

Lose
für den Kirchenbau Obergrund Luzern, sind à 1 Fr. zu haben bei Räber & Cie.

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst.

empfehlen sich zur Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Atelier gearbeiteten

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen.

Ausführliche Kataloge und Ansichts-Sendungen zu Diensten

Kirchenrenovation.

Die Neubedachung und Bemalung des Kirchturmes wird zur Konkurrenz ausgeschrieben. Offerten sende man an das

Pfarramt Schwarzenbach, Kt. Luzern.

Kurer & Cie., in Wil

Kanton St. Gallen

(Nachfolger von Huber-Meyenberger, Kirchberg)

empfehlen ihre selbstverfertigten und anerkannt preiswürdigen

Kirchenparamente u. Vereinsfahnen

wie auch die nötigen Stoffe, Zeichnungen, Stickmaterialien Borten und Fransen für deren Anfertigung.

Ebenso liefern billigst: Kirchliche Gefässe und Metallgeräte, Statuen, Kirchenteppiche, Kirchenblumen, Altaraufrüstungen für den Monat Mai etc. etc.

Mit Offerten, Katalogen u. Mustern stehen kostenlos z. Verfügung.

GEBRUEDER GRASSMAYR

Glockengiesserei

Vorarlberg — FELDKIRCH — Oesterreich

empfehlen sich zur

Herstellung sowohl ganzer Geläute als einzelner Glocken.

Billige Preise. Reelle Bedienung.

Mehrjährige Garantie für Haltbarkeit, tadellosen Guss und vollkommen reine Stimmung.

Alte Glocken werden gewendet und neu montiert mit leichtem Läutesystem. Glockenstühle von Eichenholz oder Schmiedeisen.

Sakristeiglocken mit eiserner Stuhlung.

Alte, ausgetretene

Kirchenböden

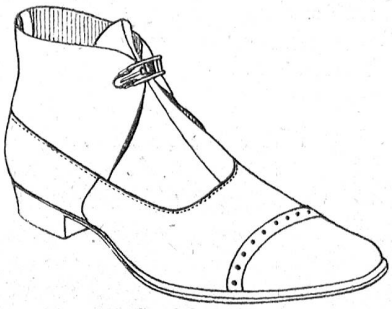
ersetzt man am besten durch die sehr harten

Mosaikplatten, Marke P. P.

in einfachen, sowie auch prachtvoll dekorativen Dessins (unverwüstlich weil senkrecht eingelegt!). Fertige Ausführung übernimmt mit Garantie für tadellose Arbeit die

Mosaikplatten-Fabrik von Dr. P. Pfyffer, Luzern.

Muster- und Kostenvoranschläge gratis!



Schuhwarenhaus Jakob Spieler LUZERN

Pfistergasse 19 — Telephon 883

Bedeutendstes Geschäft der Branche auf dem Platze

Altbekannt für

Grosse Auswahl — Reelle Qualitäten

Mässige Preise

Auswahlsendungen überallhin gerne.

Soeben erschien in zweiter Auflage:

Ob wir ihn finden?

Gedankenwanderungen durch Grosswelt und Kleinwelt, Aussenwelt und Innenwelt.

Von **A. Meyenberg.**

Preis Fr. 1.75.

Die erste Auflage war in wenigen Wochen vergriffen. Die Schrift wurde in der katholischen Presse in denkbar günstigster Weise besprochen. „Unitas" Berlin nennt sie eine apologetische Grosstat; auch auf positivem Boden stehende protestantische Zeitungen bewundern die Schönheit und Kraftfülle dieser Gottesbeweise, die „Neue Zürcherzeitung" widmet d. Broschüre ein Feuilleton und der Berliner „Tag" nennt sie in einer Besprechung von einer halben Seite „eine geistsprühende Apologie des Gottesglaubens".

Bestellungen nehmen zu prompter Erledigung entgegen:

Räber & Cie., Luzern

Buch- und Kunsthandlung.

Heinrich Schneider's

Devotionalien-Versandtgeschäft, St. Margrethen, Kt. St. Gallen

liefert zu den billigsten Preisen Gebet- und Erbauungsbücher, Rosenkränze Sterbkreuze, Skapuliere u. s. w.

Besonders grosse Auswahl von

Heiligen-Bildchen

mit steten Neuheiten von den einfachsten bis zu den feinsten Spitzen-Bildern Bei Mehrbedarf für Primizen, Missionen etc. hohen Rabatt. Zur Auswahl steht ein Musterbuch franko hin und retour zu Diensten.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Seltene Kaufgelegenheit!

1) **Schweiz. Kirchenzeitung.** Jahrgang 1—16 (1832—47), komplet, gebunden Fr. 50.—

2) Migne, **Cursus Scripturae Sacrae** 28 Bände, 4°, schön und solid geb. Fr. 75.—. Zusammenstellung d. besten ältern Schriftkommentare, eine wahre Fundgrube für Prediger!

3) Migne, **Perpetuité de la Foi.** 4 Bände, 4°, gut gebunden Fr. 15.—. Traditionsbeweise für die Unterscheidungslehren.

4) Heinrich, **Dogmatische Theologie** I—IX. Bd. 1—6, Halbleder, wie neu, Bd. 7—9, brosch. (kostet neu brosch. M. 97.75) Fr. 50.—.

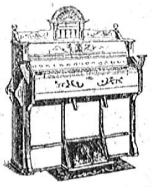
5) **Die katholische Kirche unserer Zeit.** Prachtwerk der Leo-Gesellschaft, 3 Bände in Originaleinband, mehr als 3000 Illustrationen, statt neu M. 91.—, nur Fr. 50.—.

Kauflustige mögen sich an die Expedition wenden.

Verlangen Sie gratis illustrierte Kataloge über

Harmoniums

in allen Preislagen.



Vorzügliche Schul- und Hausinstrumente

schon von Fr. 50 an.

Occasionsinstrumente

Bequeme Ratenzahlungen!

Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz

HUG & Co.

in Zürich und Luzern.

Patent Rauchfasskohlen

sehr praktisch, vorzüglich bewährt liefert in Kistchen von: 360 Stk. I. Grösse für 3/4stünd. Brenndauer, oder von 150 Stk. II. Grösse für 1—1½ stündige Brenndauer, ferner in Kistchen beide Sorten gemischt, nämlich 120 Stk. I. Grösse und 102 Stk. II. Gr. per Kistchen zu Fr. 7.—

A. Achermann, Stiftssakristan Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeichnen sich aus durch leichte Entzündbarkeit und lange, sichere Brenndauer.

Muster gratis und franko.

Couvert mit Firma liefern **Räber & Cie., Luzern.**